

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 20 (1916)

Buchbesprechung: Neue Schweizer Lyrik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So vermittelte die Ausstellung im Zolliker Vereinshaus, die in der zweiten Hälfte Mai einsetzte, den Eindruck eines ehrlichen, stets strebend sich bemügenden, innerlich gesunden und wahren, von allem

Haschen nach Tageseffekten freien und darum wahrhaft künstlerischen Schaffens, das die Unterstützung und die Teilnahme aller Kunstmünder in vollem Maße verdient. Dr. Johannes Kreyenbühl, Zürich.

Neue Schweizer Lyrik.

(Fortschreibung).

Wiederum eine andere Welt phantastievoller und gedankenreicher Wirksamkeit offenbaren uns die ohne aufdringliche künstlerische Prätensionen, in Form und Inhalt schlicht und wahr auftretenden Lieder, die Clara Stern in einem Erst-

lingsband „Gedichte“⁵⁾ vereinigt hat. Wer die kleinen, von tiefem inneren Erleben sprechenden Dichtungen achsam geprägt und ohne Vorurteile prüft, der wird bald den erfreulichen Eindruck gewinnen, daß es sich in diesen Poesieblättern einer künstlerischen Frauenseele um eigentlich dichterische Begabung handelt. Die Dichterin weiß, daß das Einleben in die Natur, das poetische Besetzen ihrer Kräfte und Gegenstände, das intime Einfühlen in ihre wechselseitigen, dem menschlichen Dasein schwesternlich verwandten Erscheinungen das beste dichterische Ausdrucksvermögen spendet und die reichhaltigsten Mittel für die Aussprache der eigenen Innenwelt. Und so entdeckt sie im Walten der Natur sich selbst und gewinnt für ihr eigenes Erleben und Empfinden den einfachsten, ungesuchtesten und natürlichesten Klang. Ihr Lied fußt darum vorzugsweise auf Stimmung oder symbolischem Erlebnis, und da, wo es ganz darauf beruht und darin aufgeht, hat es seinen besten und echtesten Klang. Zu Gedichten dieser vollwertigen Art gehören beispielsweise — ich greife nur einige wenige, besonders sprechende Probestücke heraus — Lieder wie „Neolsharfe“, „So werden einst in späten, späten Zeiten“, „Ach, der Wolken schwelende Gestalten“ und die beiden feinen Birkenlieder „In Sommerzeiten hab ich dich gesehn“ und „Leise haben Herbstestage . . .“. Nicht immer freilich haben in diesen Dichtungen Form und Stoff einen so innigen



Ernst Leuenberger, (Bern) Zürich. Gutachterin (Schwarzwaldb.).
Tuschzeichnung (April 1887).

⁵⁾ Zürich und Leipzig, Verlag von Kässer & Cie, 1916. Vgl. über diese Gedichte schon oben S. 34f.

und harmonischen Seelenbund geschlossen wie in den genannten Gesängen. Aber manche von ihnen sind für uns und nicht minder auch für die Dichterin selbst eine frohe und ermutigende Verheizung, vor allem sind es wertvolle Zeugnisse für ein künstlerisch feinfühliges, beherrschtes und bemühtestes Schaffen, dem nicht jedes erste heile Singen und Klingen Genüge tut.

Aus dem Nachlasse Theodor Curtis, der schon bei Lebzeiten als Verfasser mehrerer Dramen und einiger Gedichtbücher literarisch sich betätigt und namhafte Erfolge zu verzeichnen hatte, liegt nunmehr, von befreundeter Hand gesichtet und herausgegeben, noch eine weitere dichterische Gabe vor. Ein stattlicher, „Sang der Zeiten“⁶⁾ betitelter Band, den ein von feinem liebvollem Verständnis zeugendes Vor- und Begleitwort von Dr. Oskar Wettstein einführt, vereinigt als eine Art „episches Tagebuch“ wohl die Mehrzahl der noch vom Verfasser selbst druckreif erklärten Dichtungen, welche die in Verse gegossenen Erlebnisse seines vielseitigen Schauens und Betrachtens darstellen. Es sind beachtenswerte Erzeugnisse und Zeugen eines humanistisch künstlerisch gearteten und ausgebildeten Geistes, der, philosophischen Gedankengängen nicht abhold, ein Kosmopolit und Elektiter in des Wortes bestem Sinne, „alles, was er Schönes und Gutes, Großes und Seltenes in alter und neuer Zeit, daheim und bei fremden Völkern fand,“ festzuhalten und in poetischen Formen zu verklären liebte. Es ist bezeichnend für den Reichtum seiner Anlagen und den Umfang seiner dichterischen Interessen, daß er mit Geschichte, Sage und Literatur des Morgen- und Abendlandes gleich gut vertraut war und sich in den Ueberlieferungen und Anschauungen aller Kulturvölker zu Hause fühlte, ohne darüber die Eigenart seiner eigenen engeren oder weiteren Heimat zu vergessen oder zu unterschätzen. Die Mittelgruppe der Gedichtsammlung holt sich



Ernst Leuenberger, (Bern) Zürich. Figur zu einer Odenstudie, Bleistiftzeichnung (Bezingen 1881).

ihre Anregungen und Motive aus der „Weisheit der Völker“, und die poetischen Reflexionen und Figuren aus Griechenland, Arabien, Persien, Turkestan, Indien und China sind naturgemäß reichlich und bedeutsam darin vertreten. Aber es ist trotz alledem nicht etwa bloße Aniegnungs- und Anpassungskunst, Uebertragung des fernliegenden Fremdartigen, was Curti bietet: wie sehr er die bunte Fülle wechselvoller Besonderheiten des Geschauten und Gelesenen sich erst recht zu seinem eigensten persönlichen, menschlichen und dichterischen Besitztum zu machen, sie durch Umgestaltung und Vertiefung schöpferisch neu zu beleben verstand, das zeigen außer manchen andern Stücken ähnlicher Prägung vielleicht am besten und einleuchtendsten Gedichte wie

„Dodona“, „Drachen“ oder die drei charakteristischen Sonette „Freiheit und Schönheit“, die den beiden Geschwistergöttinnen huldigen, „die sich die Hand gereicht in meinem Leben“. Einen großzügig verhallenden Schlussakkord zu diesem spendefrohen Dichterleben bildet der fernhaft-männliche Ausklang des Liederbuchs, das Gedicht „Segnung“, das ich als einziges Ehrenzeichen dem poetischen Grabgewinde eines tüchtigen und edeln Kämpfers um ideale Lebenswerte entnehmen möchte:

Zum Abend will mein Tag sich neigen,
Des langen Kampfs Fanfaren schweigen —
Ob mein der Sieg, ich weiß es nicht.
Doch hab ich ohne Furcht gestritten,
Doch hab ich unverzagt gelitten,
Mein Wappen war: Es siegt das Licht!

Nun mögt nach uns ihr Jungen fechten —
Im Dienst des Rechten und des Echten;
Nur Dauer hat, was echt und recht.
Ihr werdet kämpfen, werdet leiden,
Ihr werdet sä'n und Garben schneiden —
Der Sieg sei dein, du neu Geschlecht!
(Fortsetzung folgt).

Neuer Frühling

Der Morgen zündet seine Fackeln an
Und schreitet lachend über meine Felder.
Es tagt. Im Purpurglanze stehn
Die frühlingsgrünen Höhn und Wälder.

Jetzt will ich wandern! Morgensonnenlust
Im Herzen, Frühling in der Brust! Nun Klinge,
Du meine Seele, die so tief
Im Winterdunkel lag, und singe!

Ja, singe laut, daß fern im Wiesengrund
Die Blumen lauschen, daß durch meine Haine
Ein Echo wallt und mir voran
Als Herold zieht im Frühlingsscheine.

Traun, was der starre Winter mir gebracht
An Leid und Schmerz, an bitterem Entzagen,
Es sei begraben, und mein Glück
Soll heute neue Knospen schlagen!

Heinrich Pestalozzi, Arosa.

Pfingstlied

O komm, du heilger Menschengeist,
Laß auferstehen, was vereist
In winterkalten Landen!
Und dein allmächtig Frühlingswehn
Soll all uns ganz verwandelt sehn,
All Leben gotterstanden.

O mach uns frei und ganz befreit
Und laß der Menschheit Frühlingszeit
Von deinem Hauch erblühen!
Und schaffe neu, was wintermüd,
Und mach uns klingen wie ein Lied,
Laß unsre Seelen glühen!

O komm, du heilger Menschen Geist,
Du Gotteskraft, die aufwärts reiht,
Brich auf, heb an dein Walten!
O komm, daß sich aus Not und Graun
Der Erde Garten neu kann baun
Und still sein Blust entfalten!

William Wolfensberger, Tuldéra.